Erscheint alle 14 Tage.

Erscheint alle 14 Tage.

Der kleine Coco

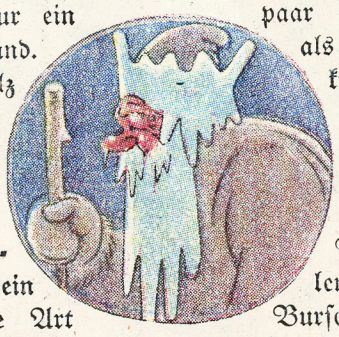
Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 4

Schneekönig

Märchen von Sigrid Haag.

In einem fernen Lande, wo immer die Sonne schien, trugen die Menschen nur ein dünnes, hemdartiges Gewand. Man brauchte weder Holz noch Kohlen, denn diese Leute wußten ja gar nichts von Kälte und Winter.



In diesem Lande erschien eines Tages ein fremder Gast, der eine Art Pelzmantel anhatte. Die Leute meinten, dem würde es gewiß recht heiß werden. Andere gar lachten ihn aus. Einmal schlich sich sogar ein naseweiser Bursche in des Fremden Nähe und betastete das eigentümliche Gewand. Die Finger des Buben wurden blau und steif, und heulend rannte er nach Hause. Kaum jedoch war er ein paar Minuten in der Sonne, als es in den steifen Fingern kribbelte und krabbelte, so, als ob tausend Nadelspitzen in das Fleisch stächen. Zuletzt hörte auch das auf, und die Finger waren wieder gelenkig wie zuvor. — Der Bursche erzählte sein Abenteuer allen Leuten, und diese sprachen nun von nichts anderem mehr als von dem sonderbaren Gast.

Eines Abends saß nun der Fremde in einem Gasthaus, und durch die Bewirtung mit feurigem Wein angeregt, erzählte er den Umsitzenden: „Ich bin der König eines großen Landes. Man

nennt mein Land den Nordpol. Dort habe ich mein Schloß. Doch ist dieses nicht aus Stein sondern aus glitzernden Eisblöcken. Mein erster Minister ist der rauhe Nordwind. Millionen Untertanen gehorchen auf meinen Befehl. Wenn ich sie rufe, so kommen sie lustig durch die Luft angetanzt und lassen sich nieder, wo es ihnen behagt. Sie lieben alles, ausgenommen die Sonne. Vor ihren Augen zerrinnen sie, und alle Lust, die meine Untertanen dem Menschengeschlechte gewähren, wird zu Wasser. Aus ist es ganz plötzlich mit der lustigen Fahrt zu Tale auf Wagen ohne Räderwerk und Maschine. Man nennt dieses Gefährt „Schlitten" und stellt es nun traurig in die Ecke."

Da kicherten die Leute in der Wirtsstube. „Ha, ha, Schneekönigleín," spöttelten sie, „so rufe doch einmal deinen gewaltigen Herrn Minister und deine lustigen Untertanen!"

Da schwang der „König" seinen Mantel um. Ein Windstoß, der alle erschauern machte, fuhr durch die Stube. Es war nicht der gewohnte laue Säuselwind sondern ein ganz unwirtlicher Geselle. Der Fremde aber war verschwunden.

Es dauerte nun gar nicht lange, da wirbelte es durch die Luft, erst sachte, dann toller und immer toller. Die großartigen Spötter zitterten vor Kälte, denn kein einziger besaß ja einen Pelzmantel, wie der verlachte Schneekönig einen gehabt hatte. Bald waren in dem sonst so lieblichen Lande alle Blümlein erfroren,und kein Vögelein ließ sich mehr hören auf dem Geäst der kahlen Bäume. Und als nach einiger Zeit der Schneekönig wieder zu Besuch in das Land kam, bot sich ihm ein lächerlicher Anblick dar. Die Leute mit den großen Mäulern waren klein und ergeben, und sie baten zitternd, doch ja seiner Majestät Minister und Untertanen wieder zurückzurufen!

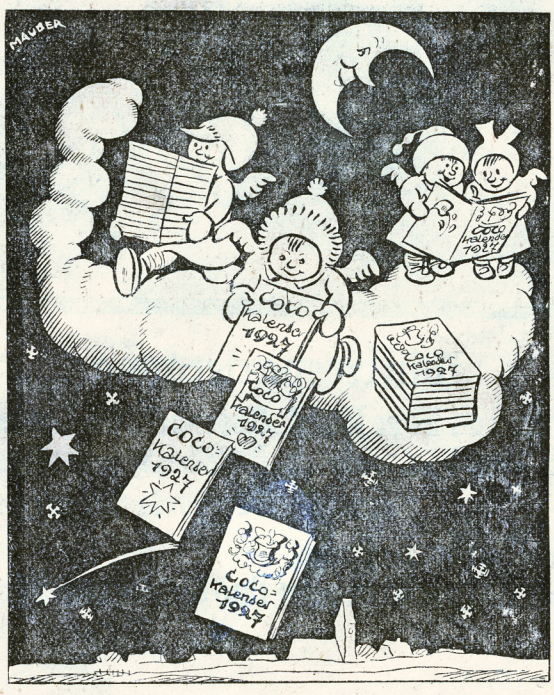
Da sagte der Schneekönig: „Euch geschieht recht. Doch will ich Gnade walten lassen und für diesmal meine Untertanen zurückschicken. Damit ihr jedoch ein andermal nicht wieder Fremde und Andersgeartete mutwillig und selbstüberheblich verlacht, werde ich meinen Minister beauftragen, jedes Jahr für ein paar Wochen mit meinen Untertanen zu euch zu Gaste zu kommen."

Auf den Weihnachtstisch

deiner Geschwister gehört auch der

„Coco-Kalender 1927"

Denke schon jetzt daran!



Der Coco-Kalender 1927 enthält einen großen Malwettstreit, an welchem jedes deutsche Kind teilnehmen kann.

2200 Mark Barpreise

Der Coco-Kalender kostet 1 Mark und ist in allen Läden, die „Rama butterfein" verkaufen, erhältlich; wo nicht vorrätig, direkt zu beziehen vom Verlag „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Winterspaziergang.

Und Winter ward es über Nacht... Wie macht die Winterluft gesund,
Nun steht der Wald in weisser Die Bäckchen werden rot und rund
Pracht; Der harte Schnee, der knirscht
Frostkatzen bleiben da zu Haus, und kracht:-
Wer frohen Mut hat, zieht hinaus. Und Winter ward es über Nacht...

Der Herr der Elemente

eine phantastische Geschichte von Walter Heichen

. . . jener Mann, den der Taucher Toba nannte, verstand den Befehl und führte ihn aus.

Drittes Kapitel.

Menschen in der Tiefe.

Fünf Männer umringten den Taucher, dessen Erscheinen sie nicht begriffen Er aber kehrte sich nicht an ihre Bestürzung, nur mit einem raschen Blick überflog er ihre Gesichter, dann drängte er durch sie hindurch und gab nur einem von ihnen einen raschen Wink, den dieser sogleich zu verstehen schien; denn er sprang die Treppe hinauf und ergriff die Klappe der Tür, durch die der Taucher herabgekommen war. Und während nun dieser einen Hebel, der sich neben der Treppe befand, langsam herumdrehte und die Seitenwand an der Steuerbordseite, als folgte sie dieser Drehung, sich ebenso langsam um einen schmalen Spalt öffnete, zog der Mann oben an der Tür die Klappe allmählich zu sich hin, bis er sie ganz geschlossen hatte.

Alsbald löste sich das Geheimnis dieses Vorganges.

Die Männer hatten den Taucher, der so unvermutet mit einem Schwall von Wasser zu ihnen herunter gekommen war, mit offenem Munde angestarrt. Aber es war nicht nur das Erstaunen, was sie zwang zu schnappen und zu röcheln wie Fische auf dem Sande — es war die Preßluft, mit welcher der eine unter ihnen, der jetzt die Tür geschlossen, den Raum angefüllt hatte. Man sah noch an der einen Wand in leuchtender Schrift die Zahl eines Hebels und daneben die Zahl der Atmosphären, welche erforderlich gewesen war, um so viel Preßluft zu schaffen, daß das Wasser über ihnen zurückgehalten wurde. Die Knöpfe, auf die der Taucher dort oben gedrückt, hatten die Leuchtschrift erstrahlen lassen, und jener Mann, den der Taucher Toba nannte, verstand den Befehl und führte ihn aus. Jetzt aber hatte der Taucher die Preßluft durch den schmalen Spalt der geöffneten Schotten entweichen lassen, sie verteilte sich in die dahinter liegenden Räume, von denen er dank seiner Untersuchung wußte, daß sie nicht voll Wasser seien.

Erst als dies geschehen war, trat er wieder unter seine Leute. Erlöst vom Druck der Preßluft, die selbst diesen daran gewöhnten Männern das Atmen erschwert hatte, gaben sie ihrer freudigen Überraschung Ausdruck.

„Wir haben Sie tot geglaubt, Kapitän“, sagte Toba, während zwei andere auf sein Geheiß ihm behilflich waren, die Taucherkleidung abzulegen. „Wie haben sie zu uns gefunden?“

„Davon später“, antwortete er. „Ich werde viel Zeit haben, euch das zu erzählen. Wo sind die andern drei?“

„Sie waren auf Backbord, als wir gerammt wurden“, sagte Toba. „Ich habe sofort die Schotten geschlossen.“

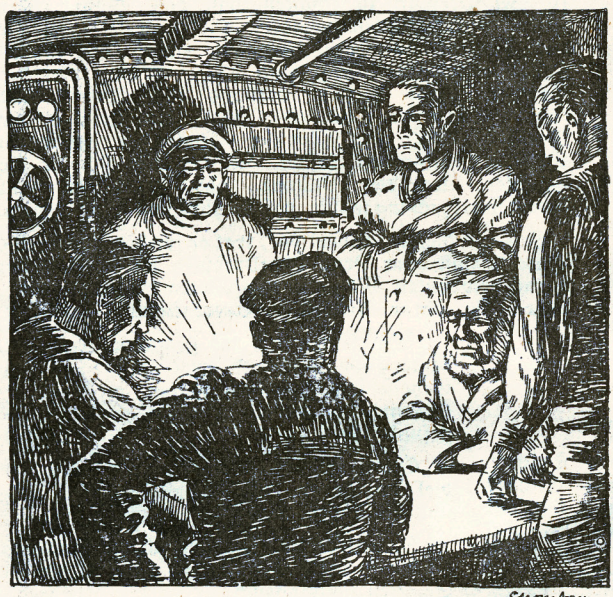
„Du hast gut daran getan“, sprach der Kapitän. „Die beiden Kammern, in denen die drei auf Posten waren, sind vollgelaufen. Die drei haben den Tod gefunden, und wir können nichts für sie tun. Um das Wasser auf Backbord hinauszudrängen, müßten wir so viel Preßluft geben, daß wir alle zugrunde gehen würden.“

„So meinen Sie, wir könnten das Boot nicht wieder flottmachen?“ fragte Toba. „Dann wären auch wir verloren.“

Der Kapitän zuckte die Achseln.

„Das Boot jedenfalls ist verloren", antwortete er. „Das Werk meines Lebens ist zu Grabe gesunken und wird nie wieder an das Licht des Tages kommen."

Er ließ den Blick durch den Gang schweifen, in welchem er sich mit seinen Leuten befand. Die Schotten auf der Steuerbordseite waren jetzt ganz geöffnet; man übersah einen großen Teil des sinnreichen Mechanismus, ein Gewirr von Drähten, Röhren, Schrauben und Hebeln, die wie die Nervenstränge eines kunstvollen Körpers an der Wand sichtbar waren. Aber alle diese komplizierten Vorrichtungen lagen still und leblos; ihr Herr und Meister rührte keine Hand, sie in Bewegung zu setzen, und



. . . „Ihr seid eures Dienstes entbunden."

die Leute, die von seinem Erscheinen etwas wie ein Wunder erwartet hatten, senkten die Köpfe, als sie aus seinem Munde hörten, daß seine Kunst am Ende sei.

„Ich bin draußen um das Boot herumgegangen", fuhr der Kapitän fort. „Der Riß in der Außenwand ist so groß, daß jetzt das Boot unter der Last des eingeströmten Wassers auf Backbord liegen würde, wenn es nicht etwa einen halben Meter tief im Sande festläge. Ich kann es nicht wagen, auch nur eine der Backbordschotten zu öffnen. Soviel Preßluft, wie nötig wäre, um das Wasser auch nur zurückzuhalten, kann keines Menschen Lunge ertragen. Es hinauszudrücken, ist also ganz unmöglich. Ihr seht ja, wir haben jetzt schon einen Fuß Wasser hier am Boden. Durch die Schotten, so fest sie schließen, sickert immer etwas durch, in ein paar Tagen werden wir in zwei Fuß tiefem Wasser stehen. Gewiß, die Taucherkleider, die ich an Bord habe, würden uns instand setzen zu atmen und zu leben, auch wenn bei einem Versuche, das Wasser aus Backbord hinauszudrücken, das ganze Boot volliefe. Aber diesen Versuch wagen, hieße unsere Nahrungsmittel gefährden, mit denen wir zunächst noch eine gute Weile auskommen. Und abgesehen davon, habe ich nur fünf solche Taucherkleider, und wir sind unser sechs. Einer von uns also müßte sich opfern. Selbst wenn wir uns entschlössen, diesen einen durch das Los zu bestimmen, so lohnt der Versuch ein solches Opfer nicht, denn er wird mißlingen."

Sie standen stumm um ihn her und lauschten seinen Worten. Sie hatten ihm jahrelang gedient, aber in das Geheimnis des Mechanismus, durch den das Boot bewegt wurde, war keiner eingedrungen; ein jeder hatte nur seine ganz bestimmte Verrichtung gehabt, die immer nur einen kleinen Teil des großen Betriebes umfaßte; darüber hinaus gingen ihre Kenntnisse nicht. Er allein war der einzige, der alle Fäden in der Hand hielt. Wenn der Taktstock dieses Dirigenten ruhte, stimmte das ganze Orchester nicht. Sie wußten, wenn einer das Unmögliche zu vollbringen vermochte, so war es der Kapitän. Gab er das Boot verloren, so war nichts zu tun, und nichts zu hoffen.

„Mit den Räumen auf Backbord wäre es indessen noch lange nicht abgetan", fuhr er fort. „Auch der Turm ist voll Wasser, und waret ihr nicht eben der Ohnmacht und dem Tode nahe, als ihr dieses Wasser durch Preßluft zurückhieltet, um mich zu euch hereinzulassen? Weit mehr noch wäre nötig, den Turm zu entleeren. Inzwischen wird das Wasser dort oben alle Apparate unbrauchbar gemacht haben. Nein, das Boot müssen wir aufgeben. Mit dieser Tatsache, so schmerzlich sie für mich ist, muß ich mich abfinden. Die Frage ist nur, was können wir für uns selbst tun?"

Er hielt inne und sah von einem zum andern. Ihre von Todesangst hohlen Augen leuchteten auf; eine unbestimmte Hoffnung beseelte sie und rötete die bleichen Wangen dieser lebendig begrabenen Menschen.

„Ich habe den Mechanismus meines Bootes bis auf diesen Tag vor aller Welt

geheimgehalten; es ist verloren, und im Grunde ist mir das lieber, als wenn ich es, **wrack und leck, wie es ist, an die Oberfläche bringen könnte, um da oben ein rettendes Schiff abzuwarten,** dem ich mich mit **den Trümmern meines Werkes** anvertrauen müßte. Auch das Geheimnis meiner Taucherkappe habe ich bis jetzt gewahrt, doch da es nun gilt, euch zu retten, schrecke ich nicht mehr davor zurück, es preiszugeben. Wir sind an dieser Stelle weit vom Festlande entfernt und durch Untiefen, die ich selbst nicht kenne, von ihm getrennt. Es ist uns also nicht möglich, selbst mit meiner Taucherkappe den Weg zur nächsten Küste unter Wasser zurückzulegen. Wir haben Nahrungsmittel für mehrere Tage, und wir liegen in einer Tiefe von etwa zwölf Metern. Einer von uns wird, durch ein Tau mit dem Boote verbunden, an die Oberfläche gehen, als Posten sozusagen, und wir werden einander ablösen. Kommt in der Zeit, bis unsere Lebensmittel aufgebraucht sind, ein Schiff in unsere Nähe, so können wir gerettet werden, wir alle, denn für den sechsten wird dann einfach eine Taucherkleidung von oben heruntergebracht. Das ist mein Vorschlag. Wenn einer etwas Besseres zu raten weiß, so möge er es sagen."

Der Gedanke leuchtete allen ein. Er schien so einfach und so hoffnungsvoll, daß alle freudig zustimmten. Die niederschmetternde Last des unabwendbaren Todes war von ihnen genommen. Sie waren an keiner abgelegenen Stelle des Ozeans gesunken, das wußten sie; es konnte also nicht ausbleiben, daß binnen einer vollen Woche irgendein Fahrzeug in ihre Nähe gelangte. Dennoch faßte einer von ihnen das Fehlschlagen auch dieses Auswegs ins Auge.

„Und wenn uns kein Schiff findet?" fragte er.

„Dann versuchen wir das letzte", antwortete der Kapitän. „Ihr fünf steigt an die Oberfläche und haltet euch im Wasser, solange es geht. Vielleicht wird dann der eine oder andere von einem Schiff aufgenommen oder erreicht festes Land."

„Und Sie, Kapitän?"

„Ich bleibe zurück."

(Fortsetzung folgt.)

Die neue bunte

„Coco"-Einbanddecke

ein Prachtwerk in Vielfarbendruck

50 Pfennig

Jahrgang 9, gebunden

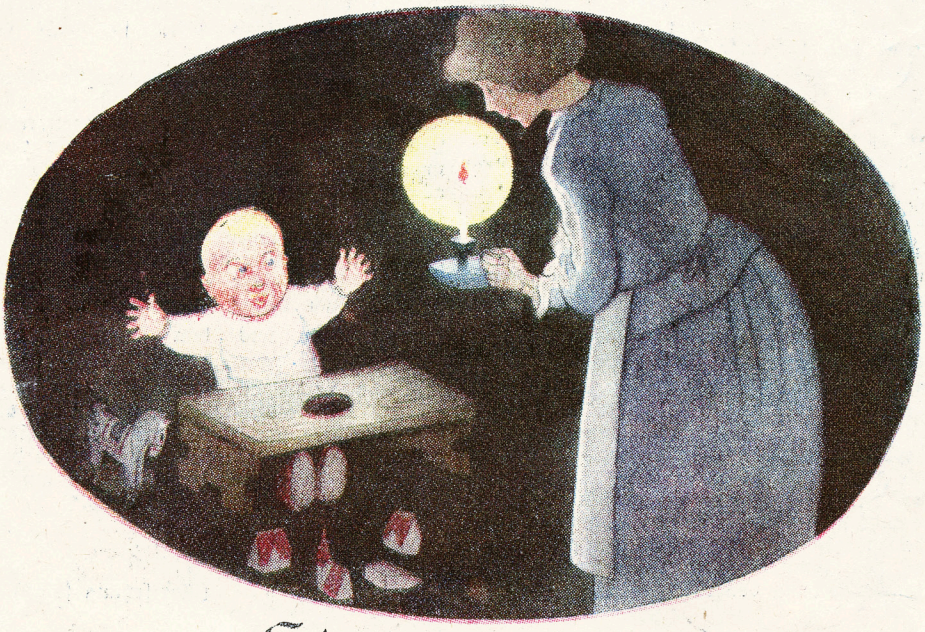
in der neuen Einbanddecke

R.-Mk. 1.50

Gegen Voreinsendung des Betrages (in Briefmarken)

post- und verpackungsfrei erhältlich vom

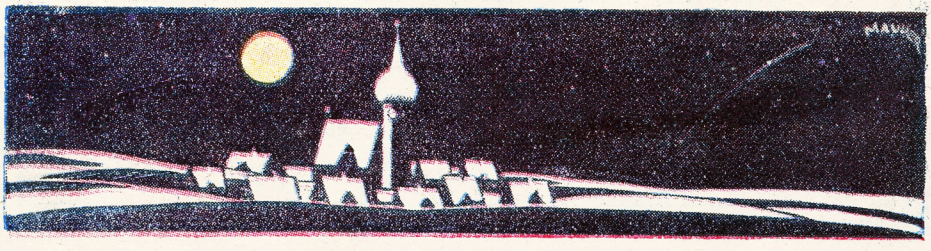
Verlag „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)



Geburtstagslicht.

Von Max Jungnickel.

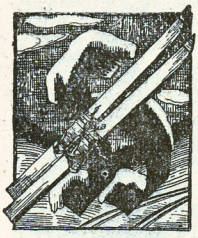
Das Dorf ist ganz verschneit. Und der Mond geht andächtig über die Häuser. Jetzt bleibt er lange an der Wohnung des Schuhmachers stehen und guckt durch das Küchenfenster. Drinnen schlägt die Uhr sieben. Der Ofen summt und bibbert und schnurrt. Und er hat ein richtiges Auge, und das leuchtet in die dunkle Küche hinein. Der kleine Junge vom Schuster hat heute seinen ersten Geburtstag. Und nun muß er ins Bett gehen. Die Mutter hat noch an den Ofen eine Fußbank gestellt. Ach, die Fußbank ist mächtig alt. Die ist zerkratzt. Und als der Schuster noch selber ein kleiner Junge war, da hat er mit dem Messer und mit dem Bohrer an der Fußbank herumgemacht. Aber die Fußbank sieht aus, als ob sie noch lange, lange halten wird. Der kleine Junge vom Schuster sitzt nun vor der Fußbank. Die Beine hat er lang gemacht, unter der Bank. Und nun holt die Mutter ein dünnes Licht. Sie brennt das Licht an. — Ein dünner goldener Schimmer ist nun in der Küche. Und das Licht strahlt in das kleine Gesicht vom Schusterjungen. Das sieht so schön aus, gerade so, als hätte der liebe Gott den Jungenkopf in die Dunkelheit der Küche hineingehaucht. Und das Licht strahlt und zittert und will vor Freude vergehen. Jetzt ist's bald heruntergebrannt. Und nun sagt die Mutter: „Gustav, nun blase dein Lichtchen aus." — Und der kleine Junge macht ganz dicke Backen und pustet das Licht aus. Alles ist jetzt wieder dunkel wie vorher. — Die Mutter zieht den kleinen Gustav aus. Der Mond geht vom Fenster weg. Wie ein dicker, silberner und neugieriger Mann sieht er aus. Und hinter ihm her gehen tausend, tausend Sterne.



Der Vöglein Bitte.

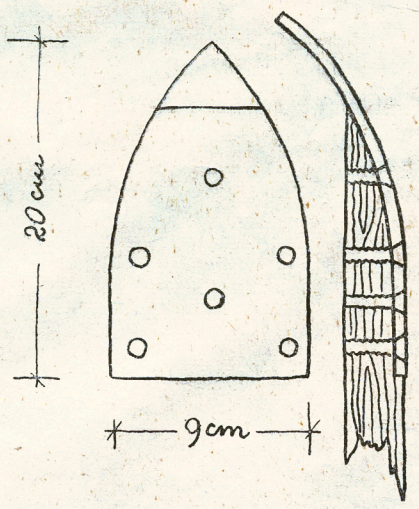
O, wie ist die Flur, der Wald,
Tiefverschneit und bitterkalt,
Und wir armen Vöglein tragen,
Schweres Leid, kaum ist zu sagen,
Wie so bitter unsre Not,
Hungern uns ja fast zu Tod,
Darum Kinder, helft, ich bitt,
Bringt den Vöglein Futter mit!

Hans baut sich ein Paar Schneeschuhe.



urra! es schneit! Unruhig rutscht Hans auf seiner Schulbank umher, er kann es heut gar nicht erwarten, daß die Schule aus ist. Endlich! Schnell stürzt er nach Hause, und bald zieht Hans mit seinem geliebten Schlitten, den er schon lange vom Boden heruntergeholt hat, los, um auf einem nahen Hügel Schnelligkeitsrekorde aufzustellen. Fröhlich saust er mit mehreren Schulfreunden den Abhang hinunter. Unter Lachen, Purzeln und Rodeln vergeht die Zeit. Da steht er mit einem Male oben still und betrachtet mit sehnsüchtigen Augen ein paar ältere Kameraden, die auf ihren Schneeschuhen herangeglitten kommen. Ach ja, ein Paar solche Bretter, das ist schon lange sein Lieblingswunsch. Ein bißchen neidisch sieht er ihnen nach, nun ist seine Freude am Rodeln bald vorbei, und nachdenklich schlendert Hans nach Hause. Die Schneeschuhe wollen ihm gar nicht aus dem Kopf; endlich scheint er eine Lösung gefunden zu haben, und mit siegesgewissen Lächeln geht er zu Bett. „Ja, so muß es gehen. Morgen mache ich mich an die Arbeit und dann, ja dann — —", dann war Hans eingeschlafen. Die Mutter wundert sich am nächsten Tage, daß Hans so eifrig zeichnet und auf dem Boden umherkramt. Jetzt kommt er freudestrahlend mit einem Stück Gurt, ein paar alten Schlittschuhriemen und zwei alten Gardinenbrettern wieder herunter. „Aber Hans, was soll denn das?" „Muttel, darf ich die Bretter nehmen? Ich will mir ein Paar Schneeschuhe bauen, bitte." Lächelnd erlaubt es ihm die Mutter, und nun geht es an die Arbeit. Er hatte sich schon früher darüber aufklären lassen, daß die Schneeschuhe aus den Hölzern und den Bindungen bestehen. Die Hölzer waren also da, na und die Bindung sollte schon noch werden. Zunächst hieß es die Gardinenbretter fertig machen. Nun sind zwar sportgerechte Schneeschuhe ein kompliziertes Ding — dazu hätte er mindestens einige Hobel gebraucht, die hatte er aber nicht, dann ein Wasserbad zum Einweichen, sonst kann man nicht biegen, das war erst recht nicht da — aber mit ein bißchen Jungenschlauheit wollte er sich schon helfen. Seine Bretter waren 1,50 Meter lang, kürzer oder länger hätte auch nichts geschadet, 9 Zentimeter breit und etwa einen Zentimeter dick.

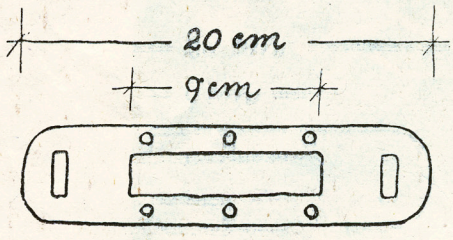
Der Fuß darf nicht genau in der Mitte stehen, sondern etwas weiter hinten, das wußte er noch. Also machte er sich bei 70 Zentimeter von hinten gerechnet einen Strich, dort sollte ungefähr die Spitze des Fußes stehen. Aber nun fehlt ja überhaupt eine Spitze an dem Schneeschuh, sonst bleibt man ja andauernd stecken. Im Scherbelfaß fand Hans eine alte Blechbüchse aus ziemlich starkem Blech. Mit der Blechschere schnitt er sich ein Paar Spitzen, die so aussahen. Dann wurden sie



Befestigung der Bleche an den Schneeschuhbrettern.

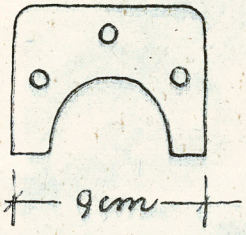
vorn an den Brettern angeschraubt, Nägel hätten es auch verrichtet, aber Hans dachte: „Sicher ist sicher"; und nun wurden sie gebogen. Zuletzt glättete Hans alles fein mit Sandpapier und bestrich seine Hölzer mit Firnis, der gerade da war, sonst hätte er Öl genommen. Und nun sahen sie schon fast aus wie ein Paar Schneeschuhe.

Ja, aber nun die Bindung noch, das war das Schwierigste, aber ein tüchtiger Junge



2 starke Eisenbleche

weiß sich überall zu helfen. Schnell wurde eine Zeichnung gemacht und damit ging Hans zu einem Schlosser, der schnitt ihm



nach seiner Zeichnung zwei stärkere Stückchen Eisenblech.

„Aber, bitte, ja die Löcher zum Anschrauben nicht vergessen." Beim richtigen Schneeschuh werden die Backen, wie man dort diese Bleche nennt, durch die Hölzer durchgesteckt, das ging aber bei unserem Hans nicht, da waren seine Hölzer zu dünn, und wer sollte ihm denn auch die Löcher durchstoßen. Also schraubte Hans sie an. Hätte er keine Backen bekommen, dann würde er zwei Holzklötze aufgeschraubt haben, die waren auch schon aufgezeichnet. Aber so ging es eben besser. Nun wurden schnell noch an die Gurte ein paar Hosenschnallen angenäht (wenn er ein paar lange Riemen gehabt hätte, wäre es besser gewesen), die Backen an dem Strich (zwischen 70 und 75) aufgeschraubt und hochgebogen, und die Gurte durchgesteckt. Oben durch die Löcher kam ein Riemen, der die Fußspitze festhalten sollte.

Dort, wo der Fuß hinkommen sollte, wurde noch ein Stück Blech (ganz dünn) aufgenagelt, damit sich der Schnee nicht festballen konnte.

Nun war alles fertig, und morgen sollte es gleich losgehen. Halt, erst mußte aber noch ein Riemen über die Spanne, damit alles besser hält. Hei, war das eine Freude, als Hans das erste Mal auf seinen Brettern stand (vorher hatte er die Gurte ganz straff gezogen; denn der Fuß darf nicht herüber und hinüber wackeln, er darf nur hinauf- und herunterklappen) und auch gleich in den Schnee purzelte, das hättet ihr sehen sollen. Aber bald konnte er schon ein bißchen auf der ebenen Erde langrutschen. Wenn seine Bretter natürlich auch keine Musterschneeschuhe waren und auch nicht für das Gebirge berechnet waren, so sollten sie ihm doch auf seinem Hügel viel Spaß und Freude machen.

Da sollten die anderen Jungen aber nun staunen, und wenn sie sich auch ein Paar bauen wollten, nun, da wollte er gerne helfen, dazu hatte er sich ja die Zeichnungen aufgehoben, dann sollte es aber recht fein werden.

Und euch schickt er seine Zeichnungen mit, damit ihr es auch gleich einmal probieren könnt. Also los! Ein gesunder Sport in maßvoller Weise betrieben, ist der Gesundheit sehr förderlich, besonders in der reinen staubfreien Winterluft.

Jn.

Dorfmusikanten.

Die Dorfmusik zieht durch den Wald.
Hui — hui, wie pfeift der Wind so kalt!
Da zeigt sich weder Has' noch Reh.
In dichten Flocken fällt der Schnee
Auf Brummbaß und Trompete.

Die Musikanten stört das nicht;
Das Dörflein ist ja schon in Sicht.
Es winkt der „Krug zum grünen Kranz";
Dort spielt die Musik auf zum Tanz.
Hei — ist das eine Freude!

Mit bum und tsching und tsching und bum —
Die Tänzer drehn sich um und um —
Die Fiedel quietscht, der Brummbaß brummt,
Bis daß der letzte Ton verstummt.
Und dann — dann ist mal Pause.

Und wieder geht's mit schramm und schrumm,
Bis daß die halbe Nacht herum;
Dann gibt's ein warmes Abendbrot,
Das tut den Musikanten not.
Und dann — dann geht's nach Hause. Palm.

Der fuchsrote Pelz.

Von Paul Nagel.

Baron von Reineke auf Schloß Buchwald hatte seinen neuen fuchsroten Winterpelz angezogen, knöpfte ihn bis obenhin zu und wartete, bis der Mond aufging. Dann verließ er das Haus und pirschte durch den winterlichen Wald. Die Sterne funkelten vollzählig durch die kahlen Baumkronen. Man konnte beinahe ohne Lampe den „kleinen Coco" lesen, so hell war die klare Winternacht.

Über den zugefrorenen See kläffte ein frierender Hofhund. Es war grimmig kalt. Baron von Reineke in seinem vorzüglichen Pelz bedauerte alle, die kein genügend wärmendes Kleidungsstück auf dem Leibe trugen. Ihm tat die Kälte gewiß nichts an; nein — aber es hungerte ihn gar sehr. Und der Hunger trieb ihn über das verschneite Feld in gerader Richtung auf den See zu.

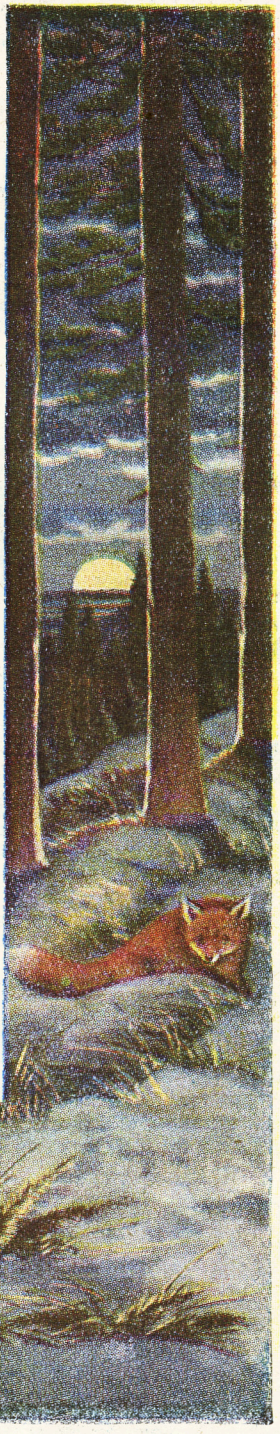
Dort hatten die Fischer Löcher in das Eis geschlagen. An den offenen Rändern lag hier und dort ein toter Fisch. Es stand zwar zu befürchten, daß der Herr Baron auf den Genuß dieser steifgefrorenen, grätigen Dinger einen erkälteten Magen davontragen würde, und ein zartes Täubchen wäre ihm willkommener gewesen; doch es war heuer eine böse Zeit, und bei dem hellen Mondlicht genierte er sich, in das entfernte Dorf zu gehen.

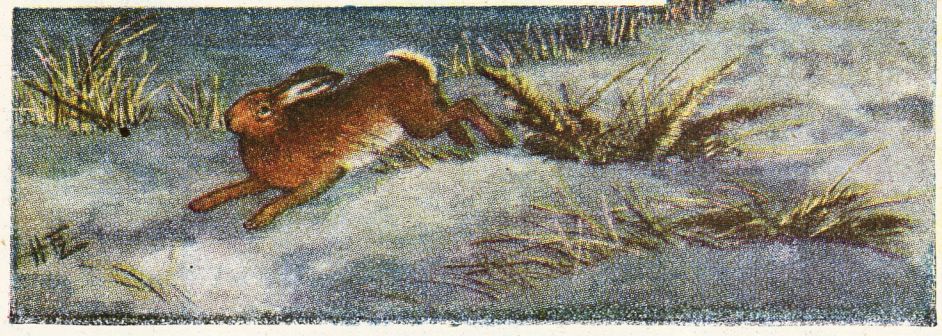
Im Dorfe war nämlich vor einigen Nächten ein Huhn abhandengekommen. Der Förster bezichtigte den von Buchwald des ganz gemeinen Diebstahls und drohte, dem Raubritter bei passender Gelegenheit eins auf seinen roten Pelz zu brennen. Darob kündigten sie sich gegenseitig die Freundschaft; denn der Herr Baron hatte ein zart ausgeprägtes Ehrgefühl. Er wußte es übrigens besser: dem Grünrock stach nur der Winterpelz in die Augen.

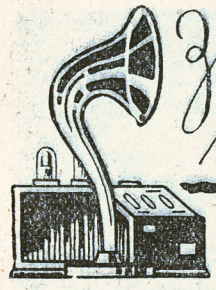
Da . . . ! — Reineke ließ erschrocken sein Stück Fisch fallen. — Es krachte plötzlich gar arg in seiner Nähe. Vorsorglich duckte er sich nieder. Doch nichts Verdächtiges regte sich. Es roch auch nicht nach Pulver oder Rauch. Ach ja, der Frost hatte nur die Eisdecke gesprengt. Ein dunkler Riß gähnte querüber. Dem Verfemten erschien die Gegend dennoch nicht ganz geheuer. Er mochte nicht länger verweilen.

Vorsichtig schliefte er weiter und hatte fast den Waldsaum wieder erreicht, als sein Ohr ein flüchtendes Getrappse wahrnahm. Seine Lichter wurden scharf. Ein Häschen fuhr über den Schnee. Wohin so eilig, Meister Lampe; er hat wohl kein sauberes Gewissen? — Sieh da, Waldfrevel, benagte Baumrinde liegt da — muß streng geahndet werden! — Der Herr Baron setzte dem Flüchtling in langen Sprüngen nach.

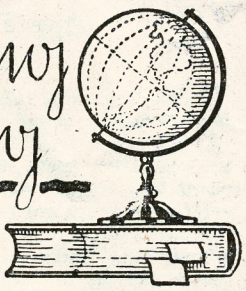
Hinter der Klafter Holz aber saß der Grünrock und verlangte Barzahlung für das gestohlene Huhn. Nun hob er die Büchse. Nun machte er den Finger krumm. . . — Bauz! — — — Der Herr Baron von Reineke, Schloß Buchwald, mußte seinen schönen fuchsroten Winterpelz hergeben.







Zur Unterhaltung und Belehrung



Wer weiß . . .!?

„Gefroren hat es heuer
Noch gar kein festes Eis . . ."

Wohl alle kennt ihr das Gedicht von dem Büblein, das aufs Eis ging und, wie es denn oft so ist, einbrach und natürlich, wie ebenso verständlich und in den meisten Fällen auch ganz in der Ordnung ist, vom Vater zu Haus noch tüchtig geklopft wurde. Das müßte euch ja eigentlich schon alles gesagt haben. Aber so häufig laufen die Jungen in unverantwortlichem Leichtsinn über die Eisfläche, auch wenn es knirscht und knittert und splittert, daß es denn doch geboten erscheint, daß wir uns darüber mal kurz unterhalten.

Findige Köpfe haben herausgefunden oder eigentlich mehr herausgerechnet, wie stark das Eis sein muß, um eine Person ohne Gefahr für sie tragen zu können. Für einen einzelnen Fußgänger muß das Eis mindestens 4 cm stark sein, für größere Gruppen muß es aber schon eine Stärke von mindestens 9 cm erlangt haben, wenn nicht die Gefahr des Einbrechens für sie bestehen soll. Reiter z. B. können sich getrost auf eine 12 cm dicke Eisfläche wagen, für bespannte Wagen muß es schon 16 cm dick sein.

Besonders gefährlich ist das Eis immer an den Uferstellen, denn dort ist es meist von ungleichmäßiger Dicke, von Rissen durchzogen und oft unterhöhlt.

Wer nun trotz aller Vorsichtsmaßregeln ins Eis eingebrochen ist, versuche zunächst beide Arme ausgestreckt nach beiden Seiten auf die Eisfläche zu legen. Nicht richtig ist es, sich an die Kante des Eisloches zu klammern; denn wenn das Eis dich schon nicht getragen hat, so wird es an den einmal eingebrochenen Stellen bestimmt abbröckeln. Durch Wassertreten kann man sich warm und über Wasser halten; durch Vorschieben von Leitern, Stangen oder Brettern, auch durch Werfen von Tauen kann Hilfe von außen gebracht werden.

Nach der Rettung ist unbedingt stärkste Körperbewegung (Laufen, Rumpfschwingen und ähnliches) geboten; natürlich ist sofort ges Entkleiden, Abreiben des Körpers und Einpacken in wollene Decken erforderlich. Auch heiße Getränke helfen gegen die gefährlichen Erkältungserscheinungen ankämpfen. Auf alle Fälle aber ist es ratsam, einen Arzt herbeizurufen.

Ihr habt nun eine schöne Lektion erhalten, welche Vorsichtsmaßregeln ihr zu treffen habt; und trotzdem möchten wir darüber hinaus euch allen anraten, möglichst nur die Eisflächen zu betreten, welche von den Behörden hierfür freigegeben worden sind. Denn wer von euch ist in der Lage, festzustellen, ob das Eis 3 oder 4 cm dick ist. Und mit dem Probieren ist meist schon das Unglück geschehen. Dann ergeht's euch so wie dem Büblein, von dem zu Beginn unserer Unterhaltung die Rede war. An jedem geforenen Gewässer müßt ihr euch immer die Warnungstafel denken: „Wer weiß . . .!?" Pm.

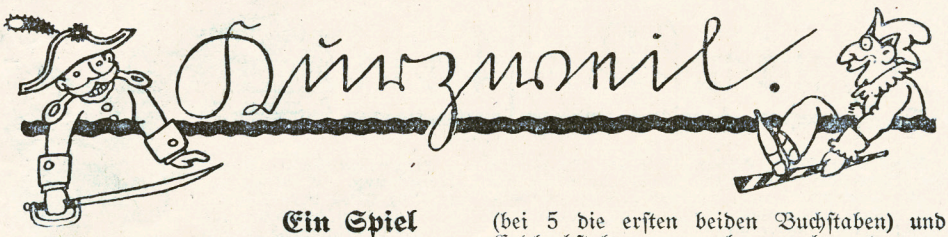
Spruch

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andere: Ist es recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht. Storm.

Sagt es eurer Mutter:

Coco Nummer 5
bringt die feinen

Weihnachts-Rezepte!



Ein Spiel für die Herbsttage.

Schwarzer Peter.

Dieses einfache, aber gut unterhaltende Spiel wird am Tische gespielt. Sind beispielsweise 6 Personen vorhanden, so setzen sich diese so, daß die Stuhllehnen seitwärts stehen, also die Tischplatte berühren. Denn die Spieler müssen sich rasch so setzen können, daß sie dem Tische den Rücken zuwenden. Notwendig zum „Schwarzen Peter" ist in erster Linie ein Stückchen Papier, worauf mit Tinte oder Blei ein schwarzer Peter gezeichnet ist. Der Zettel darf aber nicht größer sein, als der Umfang einer Kaffeetasse beträgt. Außerdem sind noch bis auf eine Tasse soviel Tassen nötig, wie Spieler da sind. Sprachen wir von sechs Personen, so kämen also fünf Tassen in Betracht. Nun kommandiert der Spielleiter: „Kehrt!" Augenblicklich müssen die fünf anderen Spieler dem Tische den Rücken zuwenden. Der Spielleiter hat nun weiter nichts zu tun, als sämtliche Tassen umzustürzen (sodaß sie mit dem oberen Rande die Tischdecke berühren) und den Zettel mit dem schwarzen Peter unter eine der Tassen zu verstecken. Nun ruft der Spielleiter: „Fertig!" Die Mitspieler wenden sich wieder herum, und der erste, der rechts vom Spielleiter sitzt, hebt irgend eine Tasse auf. Dann folgt der zweite, dritte, vierte, fünfte. Einer von ihnen muß natürlich den schwarzen Peter erwischen. Wem nun dies passiert, der muß sich den Hut oder die Mütze aufsetzen, zum Zeichen, daß er „schwarz" geworden ist. Auch ist dieser im nächsten Spiele der Spielleiter. So geht die Geschichte fort, bis **nur noch einer** am Tische sitzt, der ohne Kopfbedeckung — also „weiß" ist. Dieser Uebriggebliebene ist der Gewinner des Spiels und erhält vielleicht einen Preis, der vorher in Gestalt eines Bonbons, Stammbuchbildes, Apfels **oder dergl. auf den Tisch gelegt worden ist.**

Silbenrätsel.

ä—churl—el—ent—haus—kum—lot—mer—ne
—no—o—pe—pi—plan—ral—rat—ri—ro—se
—ta—tan—tar—

Aus obigen 22 Silben sind 10 Wörter zu bilden. Wenn die Wörter richtig untereinander gestellt worden, ergeben die Anfangs- (bei 5 die ersten beiden Buchstaben) und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen je ein allen Kindern wohlbekanntes Märchen.

Die Wörter bezeichnen: 1. Gebäude, 2. Land in Asien, 3. Baum, 4. ist der Sorge verwandt, 5. Flugzeug, 6. Beruf kühner Männer, 7. Personen-Namen (aus dem Abenteuer des kleinen Coco bekannt), 8. eine kleine Stadt in Westfalen, 9. Mädchennamen, 10. männlicher Beruf.

Richtige Lösungen zu Kurzweilrätseln

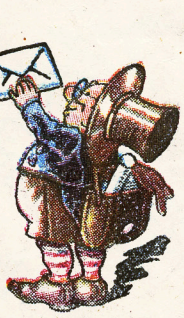
sandten ein:

Gerdrud Büffle, Freienwalde; H. Steglich, Meißen; Fritz Stunz, Gerstungen; Gerhard Nitzschker, Wettaburg Nr. 1; Gerhard Köhler, Waldheim; Berta Anstütz, Düsseldorf; Anna Stammer, Mannheim; Johanna Fischer, Kesselsdorf; Henny Grothe, Essen-Margaretenhöhe; Ilse Leupold, Leipzig-Reudnitz; Christoph Schäfer, Frankfurt a. M.; Joachim Polkawski, Duisburg; Josefine Möhker, Düsseldorf-Hamm; Gretel Rudolf, ?; Helene Winkler, ?; Mina Domsauer, Veldenz; Heinz Ebersbach, Croßen a. d. Mulde; Hans Erdelt, Breslau; Edmund Georg, Gotha; Martha Verhasselt, Winnekendonk; Paula Wolf, Heidelberg a. Neckar; August Kersting, Hamborn 4; Willi Liebig, Oberlangenbielau; Mimi Kothe, Ospel; Heinrich Bierwirth, Frankfurt a. M; Elmar Oehm, Wittlich; Emmi Wedekind, Schoningen; Albert Brück; Dietersheim; Gertrud Buddemeier, Stockum; Erika Klette, Düsseldorf; Hildegard Böhnhardt, Eisenach; Walter Riesterer, Mannheim; Ursula Krause, Rückers; Fritz Peters, Köln-Zollstock; Heinz Stubbe, Stolp; Otto Scheuregger, München 54; Carl Beyer, Ilsenburg; Luise Schleicher, Eckweisbach; Werner Funk, Leipzig-Anger; Martin Giese, Halle; Anneliese Wimmer, Coblenz-Moselweiß; Werner Schröter, Kahla; Max Auerbach, Ammendorf; Maria Kohlhof, Hamborn; Anneliese Lohmann, Stuttgart; Florian Fechner, Meckinghoven.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 3.

Vergänglich: Wurm — Turm — Sturm.
Dreisilbig: Ritter — Sporn — Rittersporn.
Gegensätze: Brocken.
Strafe: Rügen — Rüge.

Briefkasten



Hans Bergheim, Söven. Die Fingalshöhle an der Südwestküste der Hebrideninsel Staffa ist 113 Meter lang, 6,12 Meter breit und 21,36 Meter hoch. Die Wände dieser Höhle bestehen aus sechseckigen Basaltsäulen. Besten Gruß.

Hans Luftikus, Frankenberg-Schl. Eine richtige Flugmaschine willst du kleiner Gernegroß dir bauen! Warte besser noch solange, bis dir deine liebe Mutti eine lange Hose machen läßt. Wem es, wie dir, bei Besteigen der Hühnerleiter schwindlig wird, der kann niemals ein rechter Flieger werden. Luftige Grüße unserm kleinen Piloten.

Ernst Ruhrmann, Weinberg. Wie, du bist erst 10 Jahre alt und schon so ein strammer Junge! Uebers Jahr erwarten wir das versprochene Bildchen. Dir und deinem Freund Hans einen herzlichen Gruß.

Emil Dahlhausen, Lippstadt Schade, daß wir deinen Geburtstag so spät erfahren haben. Gerne hätten wir uns auf deinem Geburtstagsfest eingefunden, damit wir auch ein Stück von dem schönen Kuchen bekommen hätten. Nachträglich herzlichen Glückwunsch.

Else Metzko in S. Mah-Jong (genannt Spatzenspiel) ist ein ursprünglich chinesisches Spiel. Dasselbe besteht aus 114 Spielsteinen, welche mit Bildern und Zahlen versehen sind. Mah-Jong ist mannigfaltig und interessant. Hast du etwa eins geschenkt bekommen?

Willi Rimscheider, Koblenz. Besten Dank für deine Einsendung. Da du ein so lieber Freund vom „kleinen Coco" bist, haben wir gerne deinen Wunsch erfüllt. Ist eure Miezekatze noch immer so ein kleiner Näscherling? Nimm dir kein Beispiel daran. Viele Grüße.

O. J. Essen-Ruhr. Debattenschrift ist gekürzte Stenographie. Verwendung findet sie hauptsächlich bei Parlamentsberichten.

Erna Koch in T. Da bist du aber „auf den Leim geführt worden!" Das Papageienbuch ist kein Buch, aus dem die Papageien all die ulkigen Wörter heraus lesen, sondern ein persisches Novellenbuch (Erzählungen) ähnlich wie „Tausend und eine Nacht". Einen lieben Gruß!

Siegmund Rosen, Charlottenburg. Nein! es gibt ca. 2500 Arten von Spinnen. Allein in Deutschland hat man gegen 500 verschiedene Spinn-Arten festgestellt. Nun bist du aber sprachlos ob deiner Feststellung. Gruß.

Georg Lieser, Kassel. Wo der Heinzerling im Coco-Malbuch seine Radio-Anlage her hat, möchtest du gerne wissen? Das werden wir dir Schlaumeier nicht auf die Nase binden. Frag ihn doch selbst mal. Herzlichen Gruß, auch an Schwesterchen.

Monika Hardie, Stuttgart. Zwiebelmuster ist die Bezeichnung für das charakteristische Muster des blau bemalten Meißener Porzellans. Deinen Wunsch konnten wir erfüllen. Freundliche Grüße.

Hermann Rotze, Insterburg. Herzlichen Dank für die schöne Karte aus den Alpen. Wir gönnen dir gerne den schönen Ferienausflug ins Gebirge. Auf deinen Reisebericht sind wir gespannt. Frischen Gruß.

Josef Ricker, Naumburg. Das ist aber eine ganz sonderbare Auffassung von dir. Du kannst versichert sein, daß uns die Knaben ebenso lieb sind wie die Mädchen. Unserem Kreise können alle deutschen Kinder beitreten. Herzlichen Gruß an dich und deine Freunde.

Reni Müller, Chemnitz. Es freut uns, daß du eine so eifrige Leserin der schönen Coco-Zeitung bist. Natürlich sind uns auch deine Freundinnen und Freunde willkommen. Bestelle an alle viele Grüße.

Tinni Wüsthofen, München. Gedulde dich nur, du kannst auch mal etwas gewinnen. Beteilige dich nur fleißig an den Preisausschreiben. Das Glück steht jedem offen.

Beim Einkauf von „Rama"-Margarine „butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder „Fips", die heitere Post.

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: **P. Mengelberg, Goch (Rhld.)**